

Wenn Weiden trocken werden . . .

Denken wir an den letzten Sommer, werden viele Schaf- und Ziegenhalter die trockenen Weiden und Wiesen vor Augen haben. Jetzt ist noch Zeit dafür, Bestände und Weideplan in die richtige Richtung zu lenken.

Von Walter STARZ

Ein sichtbares Zeichen der Klimaveränderung in Mitteleuropa sind langanhaltende Wetterphasen. So können mehrwöchige Regen- oder Kältephasen durch ebenso lange Hitze- und Trockenphasen abgelöst werden. Dies belastet je nach Standort das Grünland. Zeichnet sich der Standort noch durch eine hängige Lage in Richtung Süden sowie einen seichtgründigen Boden aus, so kommt das Grünland in Trockenperioden nach wenigen Tagen an seine Grenzen.

Kurzrasenweide im Nachteil

Regelmäßig und intensiv genutzte Grünlandbestände besitzen nicht nur eine niedrige Aufwuchshöhe, sondern zeigen als Reaktion darauf auch einen geringeren Wurzeltiefgang und sind daher bei längeren Trockenphasen klar im Nachteil. Hinzu kommt hier noch ein höherer Anteil an offenem Boden, wodurch die direkte Verdunstung von Wasser aus dem Boden zunimmt. Die klassische Kurzrasenweide, die hauptsächlich aus den eher niedrig wachsenden Untergräsern Englisches Raygras und Wiesenrispengras aufgebaut ist, fällt in Trockenperioden sehr stark im Ertrag zurück. Etwas günstiger schneidet hier schon die Koppelweide ab. Durch eine höhere Anzahl an Koppeln kann auch ein Futtervorrat für niederschlagsarme Phasen

aufgebaut werden. Verfügt der Standort über einen tiefgründigen Boden und müssen in der Vegetationsperiode nur längere Trockenphasen ausgeglichen werden, so genügt es vielfach, zum Beispiel von einer Kurzrasenweide auf eine Koppelweide mit einer Zielaufwuchshöhe von 20–25 cm zu wechseln. Mittelfristig macht es aber auf Standorten mit ausgeprägten Trockenperioden und ungünstigen Bodenverhältnissen Sinn, die Bestände in eine etwas andere Richtung zu lenken.

Koppeln kürzer nutzen

Horstförmig wachsende Obergräser wie das Knaulgras halten intensive Beweidungsformen schlecht aus, können aber bei einer weniger intensiven Koppelnutzung durch Kleinwiederkäuer eine sehr gute Alternative darstellen. Sie zeichnen sich durch einen tief reichenden Wurzelfilz aus, durch den Bodenwasser besser erschlossen werden kann, sofern der Standort über einen tiefgründigen Boden verfügt. Neben dem Knaulgras sind es aber auch noch das Wiesenlieschgras (Timothee), der Glatthafer oder der Wiesenschwingel, die interessante Mischungspartner darstellen, sonst aber weniger mit intensiver Weidenutzung in Verbindung gebracht werden. Unter den Leguminosen wären es der Rotklee, die Luzerne und der Hornklee, die gut in Weidebeständen auf trockenheitsgefährdeten Standorten passen würden. Zuchtfutterkräuter werden aktuell bereits in einigen Mischungen verwendet.

Hier sind es vor allem breitblättrige und ertragreiche Züchtungen des Spitzwegerichs und

der Wegwarte (Chicorée). Solche dem Feldfutter ähnelnden Bestände haben auch den Vorteil, dass die Tiere in gut aufgewachsene Bestände eingetrieben werden können. Fressen Schafe und Ziegen die Pflanzenteile eher in den oberen Etagen, so ist auch davon auszugehen, dass weniger Parasiten aufgenommen werden. Damit diese Rechnung aufgeht, muss jedoch eine Vielzahl an Spielregeln beachtet werden: So ist es entscheidend, mit möglichst hohen Tierbesätzen auf die Koppeln zu gehen und nicht zu lange auf ein und demselben Teilstück zu bleiben. Eine mögliche Variante wäre die Portionierung innerhalb der Koppel. Hierbei ist es notwendig, dieselbe Fläche hinten wegzustecken, die vorne dazugesteckt wird. Nur dadurch wird eine Übernutzung bereits beweideter Teilstücke verhindert. Wenn die Tiere nur kurz auf einer Fläche sind, fressen sie eher die schmackhaften Blätter in den oberen Etagen des Bestandes, sofern kaum feines und blattreiches Untergras in größeren Mengen auf der Fläche ist. Nach der Beweidung kann der Restaufwuchs gemulcht oder als Heu geerntet werden.

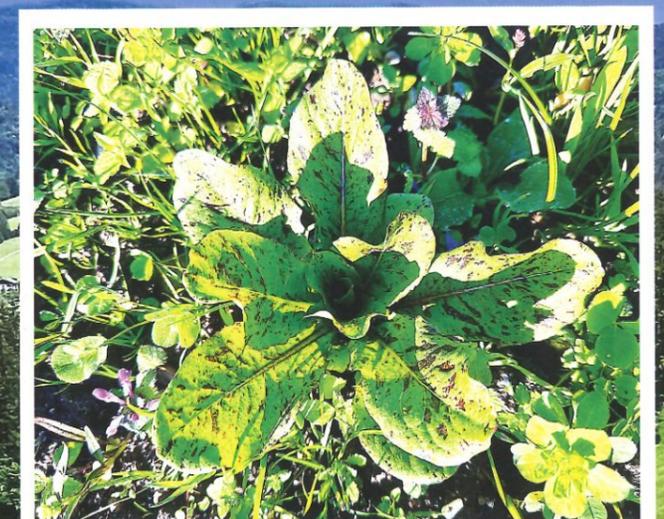
Nachsäen, pflegen, düngen

Damit in die bestehenden Flächen nachgesät und somit ein Bestand umgebaut werden kann, ist ausreichend offener Boden notwendig. Hier lautet die Devise: je mehr Lücken, umso besser. Zudem muss nach der Saat sichergestellt sein, dass es über mehrere Wochen ausreichend Feuchtigkeit gibt. Dies stellt Flächen, die ohnehin bei Trockenperioden gefährdet sind, sicher vor eine Herausforderung. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass Einsaaten ab August gut funktionieren, da in diesen Perioden vermehrt mit Niederschlägen gerechnet werden kann. Hier sind aber die individuellen Erfahrungen und Beobachtungen am eigenen Betrieb eine unerlässliche Informationsquelle. Die Art der Ablage der Samenkörner in die Bodenoberfläche kann dabei

helfen, ungünstige Niederschlagsmengen auszugleichen. Hier gilt es zu beachten, dass die Samen nicht tiefer als 0,5 cm in den Boden abgelegt werden. Die Beschattung im Inneren sowie ein Rest an Bodenfeuchte begünstigen die Keimung und Verwurzelung der Jungpflanzen. Dies funktioniert aber nur dann, wenn die Konkurrenz durch den noch vorhandenen Bewuchs sehr gering ausfällt. Grundsätzlich ist auf eher trockenen Standorten davon auszugehen, dass öfters bestandesverbessernde Nachsaaten vorzunehmen sind. Gräser zählen zu den wasserbedürftigsten Kulturpflanzen und leiden unter zu wenig Wasser. Ebenso darf nicht zu sparsam gedüngt werden. Gerade wenn der Boden nicht mehr so feucht ist, zeigen gut gedüngte Standorte noch ein besseres Wachstum, da weniger Wasser für die Aufnahme der Nährstoffe aus der Bodenlösung benötigt wird. Die richtige Reaktion auf Trockenperioden bei Weidenutzung liegt in der Umsetzung eines optimalen Managements, kombiniert mit Nachsaat-, Pflege- und Düngemaßnahmen.



Bestände mit höherem Aufwuchs besitzen einen tiefer reichenden Wurzelfilz, beschatten den Boden und verhindern direkte Verdunstung.



Zuchtformen der Wegwarte (Foto) oder des Spitzwegerichs werden vermehrt in Saatmischungen für trockene Standorte eingesetzt.

Dr. Walter Starz forscht am Bio-Institut der HBLFA Raumberg-Gumpenstein.